

IHS Sociological Series

Working Paper 36

March 1999

Gemeinsame Nutzung und ökoeffiziente Dienstleistungen im privaten Haushalt. Bestandsaufnahme und weiterführende Fragestellungen

Beate Littig



INSTITUT FÜR HÖHERE STUDIEN
INSTITUTE FOR ADVANCED STUDIES
Vienna

Impressum

Author(s):

Beate Littig

Title:

Gemeinsame Nutzung und ökoeffiziente Dienstleistungen im privaten Haushalt.
Bestandsaufnahme und weiterführende Fragestellungen

ISSN: Unspecified

1999 Institut für Höhere Studien - Institute for Advanced Studies (IHS)

Josefstädter Straße 39, A-1080 Wien

E-Mail: office@ihs.ac.at

Web: www.ihs.ac.at

All IHS Working Papers are available online: http://irihs.ihs.ac.at/view/ihs_series/

This paper is available for download without charge at: <http://irihs.ihs.ac.at/1153/>

**Gemeinsame Nutzung und ökoeffiziente
Dienstleistungen im privaten Haushalt.
Bestandsaufnahme und weiterführende
Fragestellungen**

Beate Littig

Gemeinsame Nutzung und ökoeffiziente Dienstleistungen im privaten Haushalt. Bestandsaufnahme und weiterführende Fragestellungen

Beate Littig

Reihe Soziologie / Sociological Series No. 36

März 1999

Beate Littig
Institut für Höhere Studien
Stumpergasse 56, A-1060 Wien
Telefon: +43/1/599 91-215
Fax: +43/1/599 91-191
e-mail: littig@ihs.ac.at

**Institut für Höhere Studien (IHS), Wien
Institute for Advanced Studies, Vienna**

Die **Reihe Soziologie** wird von der Abteilung Soziologie des Instituts für Höhere Studien (IHS) in Wien herausgegeben. Ziel dieser Publikationsreihe ist, abteilungsinterne Arbeitspapiere einer breiteren fachinternen Öffentlichkeit und Diskussion zugänglich zu machen. Die inhaltliche Verantwortung für die veröffentlichten Beiträge liegt bei den AutorInnen. Gastbeiträge werden als solche gekennzeichnet.

Alle Rechte vorbehalten

Abstract

The discussions about sustainable development are dominated by preventive, environmentally sound measures to reduce material flows and energy consumption. The reductions should be achieved through technical and organisational means: the technical optimisation of the production process, the development of environmental compatible products and through utility-oriented design. The technical improvements should be entirely supported by the introduction and dissemination of new eco-efficient service concepts (sharing, leasing or renting of products, repair-services, re-marketing etc.). Eco-efficient services are offered to firms as well as to private users. But especially in the case of eco-efficient services geared toward households, little is known about the needs, motives, attitudes, knowledge, experiences, restrictions etc. of the private consumers. The paper summarizes the results of recent investigations which have been conducted on these questions. Additional to that, it points out further sociological research questions in the field of eco-efficient services.

Zusammenfassung

Im Kontext der Diskussionen um eine nachhaltige Entwicklung wird die gemeinsame Nutzung von Alltagsgegenständen — sei es als privates Ausborgen, als kommerzielles Mieten oder als genossenschaftliches Sharing — als energie- und ressourceneffizient und deshalb umweltschonend angesehen. So plausibel die Argumente für die nutzenorientierten Servicekonzepte aus ökologischer Sicht auch sein mögen, sie werfen eine Reihe ungeklärter (sozialwissenschaftlicher) Forschungsfragen auf, die bislang nur unzureichend beachtet wurden. Die Darstellung verschiedener gemeinsamer Nutzungskonzepte sowie ihre kritische Diskussion sind Gegenstand der Ausführungen dieses Berichts. Die Ergebnisse eines Wiener Forschungsprojekts über die Motive der NutzerInnen ökoeffizienter Dienstleistungen werden in diese Überlegungen miteinbezogen.

Keywords

Sustainable development, innovation, needs, consumption, ownership

Schlagworte

Nachhaltige Entwicklung, Innovation, Bedürfnisse, Konsum, Eigentum

Inhalt

- 1. Einleitung: Nachhaltige Entwicklung und Dematerialisierung 1**
 - 2. Formen gemeinsamer Nutzung und ökoeffizienter Dienstleistungen 3**
 - 3. Sozialwissenschaftliche Ergebnisse und Fragestellungen 6**
 - 4. Zusammenfassung und Ausblick 11**
- Literatur 12**

1. Einleitung: Nachhaltige Entwicklung und Dematerialisierung

Die Konzeptionen einer nachhaltigen Entwicklung wie sie heute diskutiert werden, haben inzwischen eine mehr als 10-jährige Geschichte. Als einschlägigen Begriff gibt es "sustainable development" seit dem sogenannten Brundtlandbericht "Our common future", der 1987 von der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung veröffentlicht wurde (Kreibich 1996). Demgemäß beschreibt nachhaltige Entwicklung einen Prozeß ständigen Wandels, dessen Ziel darin besteht, die Ausbeutung der Ressourcen, den Investitionsstrom, die Ausrichtung der technologischen Entwicklung und die institutionellen Veränderungen mit künftigen und gegenwärtigen Bedürfnissen in Einklang zu bringen. Spätestens seit der Konferenz über Umwelt und Entwicklung (UNCED) 1992 in Rio wurde Nachhaltigkeit weltweit zum Leitbild in der umwelt- und entwicklungspolitischen Diskussion.

Ging der Brundtlandbericht noch von der Notwendigkeit eines exponentiellen Wachstums sowohl in den Entwicklungsländern mit 5–6% als auch in den Industrieländern mit 3–4% aus, ist inzwischen klar, daß ein derartiges Wachstum von der Erde nicht verkraftbar sein dürfte (vgl. Meadows et al. 1992). Von den Kritikern dieser Wachstumsprognose wurde angeführt, daß die Studie den umweltschonenden Effekt von Umweltschutztechnologien überschätzt (Kopfmüller 1993, S. 6) und daß die sparsamen innovativen Technologien zur Ressourcen-schonung und Umweltentlastung nicht ausreichend sind (Kreibich 1996, S. 27). Vielmehr verlangten sie eine Ergänzung technischer Spar- und Reduktionspotentiale durch die Substitution technischer Produkte sowie durch entsprechende ökonomische Rahmenbedingungen und durch soziale Innovationen.¹

Die Kritik lenkte den Blick von der armutsbedingten Umweltzerstörung der Entwicklungsländer auf den "Überkonsum" in den Industrieländern. Die dort herrschenden Vorstellungen von Wohlstand, Lebensstilen und persönlicher Entwicklung und wirtschaftlicher Prosperität beruhen auf einem übermäßigen Verbrauch nicht erneuerbarer Energie und natürlicher Ressourcen und sind global nicht verallgemeinerbar.

¹ Grundlegende Kritik an den entwicklungs- und wirtschaftspolitischen Vorstellungen des Brundtlandberichts äußerten P. Tijmes und R. Luijf, die darauf hingewiesen haben, daß der Bericht die wirtschaftswissenschaftliche Annahme von Knappheit unreflektiert in eine ökologische Ökonomie übernehme und daraus einzig die Notwendigkeit eines besseren wirtschaftspolitischen Managements von Armut ableite. Traditionell bedingte sozio-kulturelle Unterschiede im Umgang mit Mangel würden völlig außer acht gelassen und die Modernisierung traditioneller Gesellschaften nach westlichem Vorbild unhinterfragt empfohlen (vgl. Tijmes/Luijf 1995; auch Spehr 1996). Auch aus feministischer Sicht sind die vorliegenden Konzeptionen nachhaltiger Entwicklung grundsätzlich kritisiert worden, da sie vielfach die Geschlechterdifferenz unberücksichtigt ließen (vgl. die verschiedenen Beiträge in der Zeitschrift Forum, 1996, die vom Verein zur Förderung entwicklungspädagogischer Zusammenarbeit herausgegeben wird; sowie Braidotti et al. 1994; Harcourt 1994; Buchen et al. 1994; Schultz/Weller 1995; Littig 1998).

Eine inzwischen prominente Operationalisierung von Nachhaltigkeit im Sinne einer größeren Verteilungsgerechtigkeit nimmt das Konzept des Umweltraums vor, das vom bekannten Wuppertaler Institut für Klima, Umwelt und Energie entwickelt worden ist (BUND/Misereor 1996). Der Umweltraum stellt eine Maßzahl für die Menge von natürlichen Ressourcen und Umweltverbrauch dar, die pro Kopf nicht überschritten werden darf, damit eine nachhaltige Entwicklung nicht gefährdet wird. Im Hinblick auf die Produktions- und Lebensverhältnisse in den Industrieländern gelten als zentrale Ansatzpunkte für eine nachhaltige Entwicklung insbesondere technische und organisatorische Optimierungen sowie die Veränderung von Wertorientierungen, Konsum- und Lebensgewohnheiten. Ersteres wird unter dem Stichwort der Effizienzrevolution zusammengefaßt, letzteres unter dem der Suffizienzrevolution. Beide zielen auf eine Steigerung der Ressourcen- und Energieproduktivität (vgl. Schmidt-Bleek 1995; Schmidt-Bleek/Tischner 1995; Weizäcker et al. 1995).²

Die Effizienzrevolution strebt technische und organisatorische Effizienz in erster Linie auf betriebswirtschaftlicher Ebene an. Organisatorisch geht es um den Verkauf von Dienstleistungen anstelle von Produkten und darüber hinaus um die umweltverträgliche Optimierung von Logistik, Vertrieb und Nutzeffekten. Technisch geht es um die Optimierung von Produkten, Prozessen und Infrastrukturen, also um Produktinnovationen unter den Gesichtspunkten eines geringeren Rohstoffverbrauchs, der Recyclebarkeit, Langlebigkeit und Reparierbarkeit, des sparsamen Energieverbrauchs, der Vermeidung gefährlicher Rohstoffe und giftiger Emissionen bei der Herstellung und beim Ge-/Verbrauch, ökologisches Design usw. Prozeßinnovationen sind im Sinne vorsorgenden oder integrativen Umweltschutzes an einem möglichst geringen Energie- und Wasserverbrauch und minimale Schadstoffausstoß zu orientieren.

Im Hinblick auf die Suffizienz geht es nicht nur darum, neue, "dematerialisierte" Qualitäten des Gebrauchs, die etwa unter dem Motto "Nutzen haben statt besitzen" zusammengefaßt werden können, in Anspruch zu nehmen (vgl. Schmidt-Bleek 1995, S. 44 ff.). Es geht darüber hinaus auch darum, die Inanspruchnahme quantitativ möglichst gering zu halten. Gemeint sind damit Formen des Konsums, die auf der gemeinsamen Nutzung von Gütern beruhen, sei es als nachbarschaftliches Teilen von Waschmaschinen, als genossenschaftliches Sharing von Autos oder als kommerzielles Mieten oder Leasen von Heimwerker- oder Nähmaschinen. Neue Wohlstandsmodelle richten sich auf unsere Lebens- und Konsumstile und unsere Freizeitgewohnheiten. Etwa das Präferieren von Urlaubsreisen im eigenen Land anstelle von Fernreisen, die Reduktion des Fleischkonsums, die Präferenz für Lebensmittel aus ökologischem Anbau, der weitestgehende Verzicht auf die Nutzung des Autos zugunsten des Umweltverbundes von Zufußgehen, Fahrrad-, Bus- und Bahnbenutzung, generell ein neuer Umgang mit Zeit, Raum und Geschwindigkeit. In diesem Kontext wird auch über einen

² Andere WissenschaftlerInnen verlangen für eine nachhaltige Entwicklung noch zusätzlich eine dritte sogenannte Konsistenzrevolution. Gemeint ist damit die störungsfreie Einpassung anthropogener Stoffströme in die natürlichen Stoffwechselkreisläufe (vgl. Huber 1995).

neuen "Zeitwohlstand" nachgedacht, der durch die Reduktion von Erwerbs-Arbeitszeit, die Etablierung einer sowohl die reproduktive Eigenarbeit als auch Erwerbsarbeit umfassenden Lebensarbeitszeit, durch das Teilen von Arbeitsplätzen und dergleichen mehr entstehen könnte (vgl. BUND/Misereor 1996, S. 221 f.; Rinderspacher 1996).³ Als dringlichste politische Maßnahme erscheint den AutorInnen der erwähnten Studie die Durchführung einer sozial-ökologischen Steuerreform, die den Energieverbrauch verteuern und den Faktor Arbeit verringern soll. Dadurch soll die Technisierung verlangsamt werden. Weitere Steuern sollen den Rohstoffverbrauch senken und den Weg in eine arbeitsintensivere Reparaturgesellschaft ebnen (vgl. auch Weiß/Blau/Wehnisch 1997)

2. Formen gemeinsamer Nutzung und ökoeffizienter Dienstleistungen

Die Diskussion um die öko-effizienten Nutzungskonzepte provoziert eine kritische Auseinandersetzung mit den gängigen Begriffen und ökonomischen Definitionen, etwa den Vorstellungen über den Wert eines Produktes oder den Dienstleistungsbegriff. Unter der Maßgabe ökologischer Effizienz ist der Wert eines Produktes nicht durch seinen Besitz bedingt, sondern durch seinen Nutzen, woraus folgt, daß durch steigende Nutzungskapazität auch der Wert des Produktes steigt (vgl. Hockerts et al. 1994, S. 7).⁴ Konsequenterweise sollen die nachhaltigen Nutzungs- und Servicekonzepte die Nutzungskapazität von Produkten steigern. Es lassen sich prinzipiell drei Formen von nutzenorientierten Servicekonzepten unterscheiden (Empacher et al. 1994; Hockerts et al. 1994; Bierter 1997):

1. Produktorientierte ökoeffiziente Dienstleistungen
2. Nutzungsorientierte ökoeffiziente Dienstleistungen
3. Ergebnisbezogene ökoeffiziente Dienstleistungen

³ Aus sozialwissenschaftlicher Sicht ist die Operationalisierung von Nachhaltigkeit, wie sie im Umfeld des Wuppertal Instituts vorgeschlagen wird — es gibt neben einer Studie mit dem Titel "Towards Sustainable Europe" (Friends of the Earth 1995) verschiedene Länderstudien u. a. für Deutschland (BUND/Misereor 1996), die Niederlande (Milieu Defensie 1992) und Österreich (Kosz 1994) —, nicht unproblematisch. Die geforderten gesellschaftspolitischen Veränderungen (Veränderung von Lebensstilen und Wertvorstellungen, neuer Arbeitsbegriff usw.) werden zumeist als normative Sollensvorstellungen vorgebracht, mögliche Implikationen oder Konsequenzen im Konjunktiv formuliert. Insgesamt mangelt es ihnen an der Berücksichtigung detaillierter sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse und Gesellschaftsanalysen (vgl. die Beiträge in: Brand 1997). Zur Kritik an der Studie aus feministischer Sicht sind mehrere Beiträge in der Zeitschrift FORUM (Nr. 201, April 1996) erschienen, die vom Verein zur Förderung entwicklungspädagogischer Zusammenarbeit herausgegeben wird.

⁴ Diese Grundidee muß im Kontext ökologisch effizienten Wirtschaftens gesehen werden: "Ziel ökologisch effizienten Wirtschaftens ist die Minimierung der Umwelteinwirkungen bei einem gegebenen (oder ggf. sogar gesteigerten) Output an Produkten und Dienstleistungen." (Hockerts et al. 1994, S. 5) Unter dem Gesichtspunkt der ökologischen Effizienz ist die ressourcen- und energieintensive güterproduzierende Fertigungswirtschaft, die auf maximalen Produktabsatz ausgerichtet ist, der Dienstleistungswirtschaft unterlegen.

Wie die Tabelle "Formen gemeinsamer Nutzung und ökoeffizienter Dienstleistungen" zeigt, lassen sich die verschiedenen Nutzungsformen hinsichtlich ihrer (wirtschaftlichen) Organisationsform, der angebotenen Dienstleistung, mit Blick auf die Eigentumsrechte sowie Verfügungspflichten sowie ihrer ökologischen Effekte unterscheiden:

Die produktorientierten ökoeffizienten Dienstleistungen umfassen Serviceangebote, die sich um den Kauf eines Produktes ranken: angefangen von der Beratung bis hin zur Wartung und Rücknahme des Geräts. Gewisse ökologische Spareffekte können sich durch eine energieeffizientere Nutzung der Geräte infolge einer entsprechenden Bedienung und Funktionstüchtigkeit ergeben, sowie durch eine längere Lebensdauer der Geräte. Die Verfügungsrechte über die Produkte liegen allein bei den BesitzerInnen.

Bei den nutzungsorientierten Dienstleistungen lassen sich verschiedene Organisationsformen unterscheiden:

1. Kommerzielles Mieten von Produkten (Öko-Rent oder Öko-Leasing): Z. B. werden bei der Autovermietung, dem Videorecorderverleih oder dem Kopiererleasing die Produkte vom Kunden für eine bestimmte Nutzungsperiode gemietet und nach dem Gebrauch wieder zurückgegeben. Ökologisch effizientes Wirtschaften ist deshalb zu erwarten, weil der Hersteller bzw. der Vermieter zur Realisierung seiner Geschäftsinteressen an der Herstellung langlebiger, wartungs- und entsorgungsfreundlicher sowie aufrüstbarer Güter interessiert sein muß. Öko-Rent oder Öko-Leasing ist denkbar für viele Haushalts- und Freizeitprodukte, für den Fernseher und Computer ebenso wie für die Skier und die Kücheneinrichtung.

2. Private oder genossenschaftliche gemeinsame Nutzung (Pooling oder Sharing): Das Produkt ist als gemeinschaftliches Eigentum mehreren NutzerInnen zugänglich. Der positive ökologische Effekt entsteht dadurch, daß der Bestand an Produkten gesenkt wird, daß umweltfreundlichere Industriemaschinen eingesetzt werden können und daß aus dem Pool an Produkten das jeweils effizienteste ausgewählt werden kann. Außerdem wird durch die häufigere Nutzung die Amortisationszeit verkürzt, wodurch die Maschinen schneller durch effizientere ersetzt werden können. Prominente Beispiele für die gemeinschaftliche Nutzung sind die inzwischen weitverbreiteten Carsharing-Initiativen (z. B. Stattauto) oder die

Formen gemeinsamer Nutzung und ökoefizienter Dienstleistungen

	Produktorientierte ökoef. DI	Nutzungsorientierte ökoef. DI	Ergebnisbezogene ökoef. DI
wirtschaftliche Organisationsform	kommerziell	1. kommerziell 2. genossenschaftlich 3. privat	kommerziell
angebotene Dienstleistung	Beratung Rücknahme Aufrüstung Reparatur Wartung	1. Mieten/Leasen 2. Sharing/Pooling 3. privates Ausborgen/Sharing von Produkten	Systemlösung
Verfügungsrechte und Leistungspflichten	Produkt ist Eigentum der nutzenden Person	1. Produkt bleibt im Besitz des Anbieters; Leistungspflichten 2. Produkt gehört der Nutzergemeinschaft 3. Produkt gehört einem Eigentümer bzw. einer privaten Nutzungsgemeinschaft	Verfügungsrechte- und Leistungspflichten liegen beim Anbieter
Konsequenzen für das Produkt	bedingt verlängerte Produktlebensdauer und Nutzungseffektivität; erhöhte Recyclierbarkeit	erhöhte Nutzungseffektivität, Lebensdauer, Wartungsfreundlichkeit; Entsorgungsfreundlichkeit	erhöhte Nutzungseffektivität, Lebensdauer, Wartungsfreundlichkeit, Entsorgungsfreundlichkeit, geringerer Verbrauch
ökologische Effekte	geringerer Energieverbrauch durch entsprechende Beratung; bedingt geringerer Rohstoffverbrauch	geringerer Rohstoff- und Energieverbrauch durch erhöhte Nutzungskapazität	geringerer Material- und Rohstoffverbrauch
zum Beispiel Waschen	Kauf einer privaten Waschmaschine (mit Rücknahmegarantie, Wartungsvertrag usw.)	gemeinschaftliche Nutzung 1. eines Waschcenters 2. einer Waschküche	Putzerei, Wäschevermietung; Windeldienst

traditionellen Gemeinschaftswaschküchen in Mehrfamilienhäusern. In diesem Sinne teilen lassen sich auch viele andere Geräte, die nicht ständig gebraucht werden: Schwingschleifer, Nähmaschinen, Rasenmäher usw.

3. Nach der vorliegenden Systematik kann auch das private Ausborgen von Gegenständen als nutzungsorientierte Form gemeinsamer Nutzung angesehen werden.

Ergebnisorientierte ökoeffiziente Dienstleistungen zielen auf Systemoptimierung: Bei dieser steht die Leistung selbst im Mittelpunkt und wird mit einer Kostenpauschale abgegolten. Ein bekanntes Beispiel für dieses Servicekonzept sind die Copy-Shops, wo die Abrechnung pro Kopie erfolgt, die üblicherweise auf einem gemieteten Kopierer hergestellt wird. Für die KundIn ist es unerheblich, wie die Leistung erbracht wird, sie ist in erster Linie an einem befriedigenden Endresultat interessiert. Für den Anbieter dagegen ist das Geschäft umso rentabler, je effizienter er die Leistungen erbringen kann. Als Folge davon könnte eine neue ökonomische Rationalität entstehen: "Das Unternehmen versteht sich als Systemanbieter und nicht als Produzent eines bestimmten Produktes. Wenn also effizientere Alternativen auf dem Markt auftauchen, fällt es dem Unternehmen leicht, diese Alternativen einzusetzen, da es sich mit der Leistung (Ziel) und nicht mit dem Produkt (Mittel zum Zweck) identifiziert. Das gibt Raum für kreative Lösungen, an die in vielen Unternehmen heute nicht einmal gedacht wird" (Hockerts et al. 1994, S. 12). Für einen Automobilhersteller würde diese nutzenorientierte Strategie bedeuten, daß er nicht Autos, sondern Mobilität verkauft, die nach Entfernung und Geschwindigkeit etwa per "mobil card" verrechnet würde (Empacher et al. 1994, S. 36). Die Öko-Effizienz bestünde in der optimalen Kombination der vorhandenen Verkehrsmittel (Straße, Schiene, Wasser, Luft).⁵

3. Sozialwissenschaftliche Ergebnisse und Fragestellungen

Die sozialwissenschaftlichen Befunde zu den Motivlagen und Wertorientierungen widersprechen der zumeist eher pauschalen Annahme über eigentumslosen Konsum und gemeinsame Nutzung, nämlich der, daß die Verbraucher mehr am Nutzen als am Besitz von Gütern interessiert sei, sofern die Akteursebene überhaupt in Betracht gezogen wird (vgl. Empacher et al 1994, S. 45; Einert/Schrader 1996, S. 56). Vielfach wird die Diskussion um die ökoeffizienten Nutzungskonzepte aus einer betriebswissenschaftlichen Perspektive geführt oder zielt auf eine kritische Auseinandersetzung mit gängigen ökonomischen Begriffen und Definitionen, etwa der des Werts eines Produktes oder dem Dienstleistungsbegriff. So spricht z. B. Bierter davon, daß Produkte primär "Dienstleistungserfüllungsmaschinen" sind, die bestimmte Funktionen und damit menschliche

⁵ Auch beim Least-Cost-Planning, wie es z .B. die großen Energieunternehmen praktizieren, verstehen sich Firmen als Systemanbieter und nicht als Produkthanbieter.

Bedürfnisse erfüllen (Bierter 1997, S. 558; s. a. Schmidt-Bleek/Tischner 1995). Hockerts u. a. stellen den Wertbegriff in Frage: Nach ihrer Auffassung ist unter der Maßgabe ökologischer Effizienz der Wert eines Produktes nicht durch seinen Besitz bedingt, sondern durch seinen Nutzen, woraus folgt, daß durch steigende Nutzungskapazität auch der Wert des Produktes steigt (vgl. Hockerts et al. 1994, S. 7). Konsequenterweise sollen die nachhaltigen Nutzungs- und Servicekonzepte die Nutzungskapazität von Produkten steigern. Ressorceneffizienz soll nicht über Verzicht der VerbraucherInnen erreicht werden, sondern durch effizientere Nutzung bei gleichbleibendem Serviceniveau.

Die symbolischen und sozialen Funktionen des Erwerbs und Besitzes von Gütern, ihre Bedeutung für die Selbstinszenierung und Identitätsbildung werden in den eher optimistischen Konzepten eigentumslosen Konsums zumeist nicht berücksichtigt (z. B. Einert/Schrader 1996, S. 58 ff.). Ebenso wenig werden Formen gemeinschaftlicher Nutzung im Hinblick auf ihre sozialen Bedingungen und die sich vollziehenden sozialen Prozesse untersucht.

Die sozialwissenschaftlichen Erhebungen zum Thema gemeinsame Nutzung konzentrieren sich auf die Erfassung der gemeinsam genutzten Alltagsgegenstände und der Motive und Einstellungen von Personen, die gemeinsame Nutzung praktizieren oder diese ablehnen. Auch das Thema Besitz und Besitzstreben als Hindernis für gemeinsame Nutzung (und umweltverträglichen Konsum) wird in diesem Kontext behandelt.⁶ Einer repräsentativen Haushaltsbefragung des IHS in Wien zufolge ist der Wunsch nach dem Besitz von Dingen sowie die Möglichkeit, jederzeit über sie verfügen zu können, sogar der zentrale Grund dafür, daß Personen den Produktkauf entsprechenden Leih- oder Serviceangeboten vorziehen (Littig/Machold/Steiner 1998). Deutliche Unterschiede bestehen bei den Gegenständen, die gemietet, ausgeliehen bzw. gemeinschaftlich genutzt werden (vgl. Diagramm 1): Beim Mieten dominieren eindeutig die Bereiche⁷: Heimwerkergeräte (14,4%), gefolgt von den Fahrzeugen (12,2%) und den Haushaltsgeräten (11,8%). Beim privaten Ausleihen stehen Medien (Bücher, Computerprogramme etc.) deutlich an erster Stelle (23,8%), gefolgt von Heimwerkergeräten (7,4%) und Haushaltsgeräten (4,6%). Eine ganz andere Reihung ergibt sich bei der gemeinschaftlichen Nutzung. Hier stehen Haushaltsgeräte an erster Stelle (7,8%), an zweiter Heimwerkergeräte (3,6%), Fahrzeuge an dritter (2,8%), Medien an fünfter (2,4%); auch gemeinschaftlich genutzte Gartengeräte spielen eine gewisse Rolle (2,2%).⁸

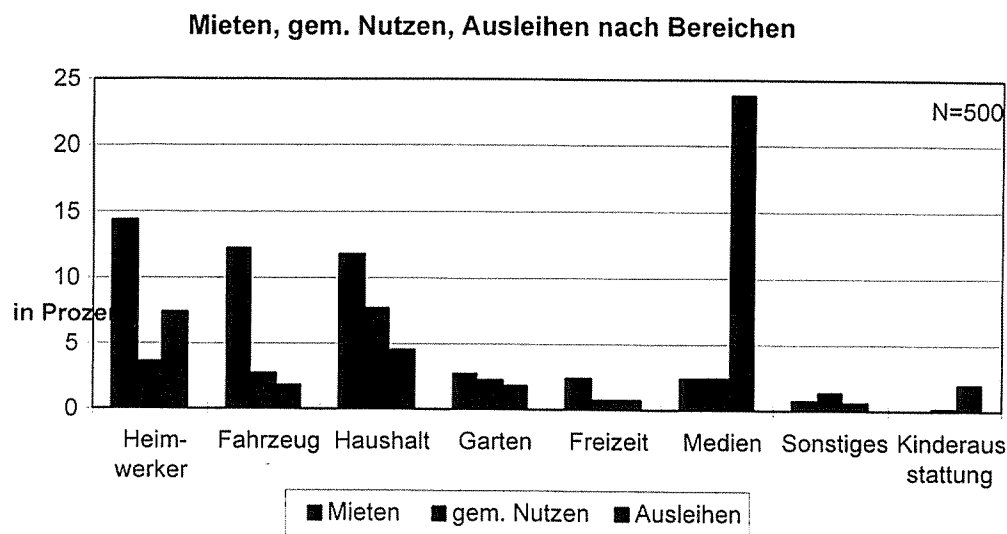
⁶ Inzwischen liegen bereits einige Untersuchungen über gemeinsame Nutzung vor. Im Auftrag der baden-württembergischen Landesregierung wurden die Motive für die gemeinschaftliche Nutzung untersucht (Ministerium für Umwelt und Verkehr 1997). An der Universität Hannover wurde das Carsharing und die gemeinsame Nutzung von Kleingärtnergeräten untersucht. (Einert/Schrader 1996).

⁷ Der Fragebogen erlaubte neben der Eintragung in Bereiche (wie Haushaltsgeräte, Fahrzeuge usw.) auch die Aufnahme einiger ausgewählter konkreter Gegenstände (z. B. Gartenhäcksler, Rasenmäher, Kreissäge u. ä.). Aufgrund der geringen Zellenbesetzungen wurden die Angaben für die vorliegende Auswertung zu den genannten Bereichen aggregiert.

⁸ Die Prozentzahlen beziehen sich auf die gesamte Stichprobe (n=500), was z. B. heißt, daß 14,4% von 500 Befragten sich schon einmal ein Fahrzeug gemietet haben.

Gemeinsame Nutzung findet also in erster Linie bei Medien statt und dort in Form privaten Ausleihens, in zweiter Linie in Form des kommerziellen Mietens von Heimwerkermaschinen, Fahrzeugen oder Haushaltsgeräten.⁹

Diagramm 1



Als hauptsächliche Begründung für die gemeinsame Nutzung stehen zwei Motive im Vordergrund: Nämlich finanzielle Gründe (z. B. daß sich die Anschaffung nicht lohnt) und zum zweiten, daß die Gegenstände nur selten oder nur eine Zeitlang gebraucht werden (— letztlich auch ein finanzieller Grund.) Die Begründungen werden gleichermaßen und relativ unabhängig vom Bereich (Haushalt, Freizeit, etc.) genannt. (Littig/Machold/Steiner 1998, S. 8—9). Diese Ergebnisse wurden bei der qualitativen Untersuchung von Personen, die sich Heimwerkermaschinen ausleihen, bestätigt:

“Die Entscheidung, sich eine Werkzeugmaschine zu mieten, basiert vor allem bei hochpreisigen Maschinen in hohem Maße auf Preis- und Nutzungshäufigkeitsüberlegungen. Weitere Punkte wie begrenzte Nutzungsdauer, Wahlmöglichkeit innerhalb des Mitangebots, Arbeitserleichterungen durch die Mietmaschinen und Verringerung der Eigentumspflichten

⁹ Vergleichbare Ergebnisse liefert die bereits erwähnte Untersuchung der baden-württembergischen Verbraucherzentrale: Hier wurden Ausleihen, Verleihen, Teilen und Mieten unterschieden. Auch hier zeigt sich, daß die gemeinschaftliche Nutzung vergleichsweise selten praktiziert wird und daß die Nutzungsformen je nach Bereich variieren. Bezogen auf alle Nutzungsformen stellen die AutorInnen fest: “Mit deutlichem Abstand werden Gebrauchsgegenstände der Kategorien Handwerk, Unterhaltung/Bildung und Verkehr am häufigsten genannt. Es folgen die Kategorien Haushalt, Garten, Reinigungszwecke, Freizeit/Urlaub/Sport und Sonstige. Gebrauchsgegenstände für den Wohnbereich werden am wenigstens gemeinschaftlich genutzt. Die Abbildung verdeutlicht die vergleichsweise hohe Neigung der Befragten, Gebrauchsgegenstände von Privatpersonen auszuleihen bzw. an Privatpersonen zu verleihen.” (Ministerium für Umwelt und Verkehr Baden-Württemberg 1996, S. 51)

tragen ebenfalls zur Attraktivität der Mietmaschinen bei. Überlegungen zum Umweltschutz spielen hier keine Rolle. Als großer Nachteil beim Mieten stellt sich der damit verbundene Organisationsaufwand und die immer wieder notwendige Wegezeit dar. Dementsprechend wünschen sich die InterviewpartnerInnen mehr Werbung und Information über die Verleihfirmen, eine gute Erreichbarkeit, kundenorientierte Öffnungszeiten und mehr Service hinsichtlich der Mietarrangements oder Liefermöglichkeiten sowie eine sicherere Rechtslage." (Machold 1998, S. 4).

Und: "Die InterviewpartnerInnen sehen zwei gravierende Vorteile im Eigentum von Werkzeug: Zum einen bietet das Eigentum die Möglichkeit, jederzeit unabhängig von anderen Personen oder Öffnungszeiten der Verleihfirma über das Werkzeug verfügen zu können, zum anderen können die verschiedensten Werkzeuge, wenn sie leicht verfügbar sind, sehr vielseitig verwendet werden." (Machold 1998, S. 65) Der einzige Nachteil wird insbesondere in den Stadtwohnungen im erhöhten Platzbedarf gesehen.

Die meisten sozialwissenschaftlichen Erhebungen, die über gemeinschaftliche Nutzung vorliegen (Ministerium für Umwelt und Verkehr 1997; Einert/Schrader 1996; Littig/Machold/Steiner 1998), konzentrieren sich — wie dargelegt — auf die individuellen Motive, Nutzen und Vorteile gemeinschaftlicher Nutzung. Mit gemeinschaftlicher Nutzung ist zumeist auch eine zeitlich versetzte und nicht gleichzeitige Nutzung gemeint. Gruppenprozesse werden dabei kaum berücksichtigt. Daß aber gerade Gruppenprozesse eine große Rolle bei der gemeinschaftlichen Nutzung spielen, macht eine explorative Studie über die gemeinschaftliche Nutzung einer Damensauna in Wien deutlich (Littig 1998). Dort trifft sich — wie in vielen Saunen — regelmäßig eine relativ fixe Gruppe von Personen, die durch ihr Verhalten Geschehnisse in den Saunaräumlichkeiten weitgehend bestimmen. Die kollektiven Prozesse der sozialen Aneignung des halböffentlichen Raums Sauna macht die gemeinsame Nutzung zu einem sozialen Ereignis. Und gerade dieses macht die öffentliche Gemeinschaftssauna für die Besucherinnen attraktiv. Gleichzeitig kann die in dieser Studie festgestellte kollektive Inbesitznahme und Quasi-Privatisierung des gemeinsam genutzten Gutes Sauna als Ausdruck von Besitzstreben verstanden werden. Die soziale Aneignung der Sauna bringt den Gruppenmitgliedern Nutzungsvorteile, da sie weitgehend über die Saunaräumlichkeiten verfügen können. Die Verfügungsgewalt über die Sauna geht im Sinne von Heinrich Popitz (1968) mit einer sozialpsychologisch bedeutsamen Privilegierung der Gruppenmitglieder einher. Durch die Gruppenzugehörigkeit und die wechselseitige Anerkennung der Privilegien sowie die nach außen wirkenden "Suggestivkraft dieses Einverständnisses" wird das dominante Verhalten der Gruppe legitimiert. Vergemeinschaftung — in diesem Fall Mitglied der Saunagruppe zu sein — bringt nicht nur Nutzungsvorteile, sondern auch soziale Vorteile. Während aber der Saunabesuch für die Gruppenmitglieder ausgesprochen attraktiv ist, wird er für Personen, die nicht zu der Gruppe gehören, durch das dominante Verhalten der Gruppe weniger erfreulich: "Fremde" müssen sich mit einer informellen Sitzordnung, lauten Gesprächen beim Aufguß, mit durch die Gruppenfeierlich-

keiten evozierten und anderen Beschränkungen arrangieren. Gruppenprozesse können also für eine gleichzeitige gemeinsame Nutzung ausgesprochen hemmend sein.

Bislang kaum untersucht wurden die möglichen Effekte der ökoefizienten Dienstleistungen für den Arbeitsmarkt. Argumentiert wird üblicherweise, daß diese Dienstleistungen vor Ort durchgeführt werden müssen und deshalb Arbeitsplätze schaffen bzw. sichern, die nicht in Billiglohnländer verlagert werden müssen. Allzu groß sind aber vermutlich die Hoffnungen darauf, daß die umweltfreundlichen Dienstleistungskonzepte den Verlust von Arbeitsplätzen in der Industrie (infolge geringerer Produktion) kompensieren können.

Interessant sind die ökoefizienten Dienstleistungen aus frauenpolitischer Sicht. Vielfach bedeuten die ökoefizienten Serviceleistungen für die privaten Haushalte Mehrarbeit für Frauen, da sie einen erhöhten Organisationsaufwand für die tägliche Lebensführung bedeuten. Aber dennoch beinhalten diese Konzepte auch aus frauenpolitischer Perspektive begrüßenswerte Aspekte. Denn, auch wenn die "Erfinder" der nachhaltigen Nutzungskonzepte es nicht explizit so benennen, die genannten Beispiele machen deutlich, daß die ökoefizienten Servicekonzepte die (Tendenz zur) Ökonomisierung haushaltsbezogener Aktivitäten beinhalten. Je mehr sich diese Modelle einer kooperativen Hauswirtschaft in kleinen Wohneinheiten annähern, umso effizienter können sie vermutlich organisiert werden und umso größer dürften die umweltrelevanten Einsparungspotentiale werden. Umso geringer wird vielleicht auch die Gefahr sein, daß Hausarbeit und Versorgungsleistungen nur den Frauen zugewiesen wird.¹⁰ Kommerzielle haushaltsbezogene Dienstleistungen können durch ihren Preis dazu beitragen, den Wert von Hausarbeit sichtbar zu machen. Gleichzeitig können sich Frauen dadurch vielleicht einiger Hausarbeiten entledigen. Problematisch dürfte allerdings die Akzeptanz und Finanzierung gemeinsamer Nutzungskonzepte und haushaltsbezogener Dienstleistungen sein. Denn sie setzen nicht nur eine soziale Öffnung der privaten Haushalte voraus, sondern sowohl seitens der Männer und der Frauen die Bereitschaft zur Veränderung traditionellen Rollenverhaltens.¹¹ Daß die Hoffnungen auf eine Aufweichung der geschlechter-differenzierenden Arbeitsteilung durch gemeinsame Nutzungsformen möglicherweise überzogen sind, lassen die Ergebnisse einer Untersuchung von Gemeinschaftswaschküchen in Wien vermuten (Scheibelhofer 1998): Auch in den Gemeinschaftswaschküchen ist Waschen Frauenarbeit. Diese wird zwar sichtbar — etwa dadurch daß es einen Washtag gibt und das Waschen nicht nebenher erledigt wird. Verrichtet wird diese Arbeit aber in erster Linie von Frauen. Hinzu kommt noch, daß die

¹⁰ Die Aufhebung der geschlechterspezifischen Arbeitsteilung im Haushalt ist durch die Einführung ökoefizienter Dienstleistungen allein nicht zu erwarten (Littig, 1997).

¹¹ Funktionierende Projekte gemeinsamer Haushaltsführung mit dem dezidierten Ziel, die gesellschaftliche Gleichberechtigung von Frauen fördern zu wollen, hat es bereits Anfang dieses Jahrhunderts gegeben (vgl. Dörr 1996, S. 56 ff.; s. a. Littig 1998). Die Modelle und Konzeptionen alternativer Formen der Organisation von Produktions- und Reproduktionsarbeit, die Gisela Dörr überblicksartig beschreibt, reichen von den Siedlungsexperimenten der "utopischen Sozialisten" und den Entwürfen von Häusertypen, Stadtteilen und Städten der "utopischen Feministinnen" bis hin zur Einküchenhausbewegung und gegenwärtigen Formen des Boardinghouses (vgl. Dörr 1996, S. 56—79).

Benutzung der zumeist wenig attraktiven Waschküchen (jedenfalls bei dem untersuchten Fallbeispiel) eher aufwendig organisiert werden muß, was den Frauen Mehrarbeit verursacht (Termin reservieren, Schlüssel beim Hausbesorger holen usw.). Die Männer leisten bestenfalls und in Ausnahmesituationen Hilfsdienste.

4. Zusammenfassung und Ausblick

So begrüßenswert ökoefiziente Dienstleistungen für private Haushalte aus ökologischer Sicht auch sein mögen, aus sozialwissenschaftlicher Sicht werfen sie eine Reihe von Problemen auf:

Das in diesem Zusammenhang mehrfach festgestellte Besitzstreben und eine starke Eigentumsbindung läßt eine weite Verbreitung gemeinschaftlicher Nutzungsformen in absehbarer Zeit als wenig wahrscheinlich erscheinen. Dies belegen auch die Zahlen der tatsächlichen NutzerInnen. Gemeinsame Nutzung wird dort praktiziert, wo sie deutliche finanzielle Vorteile bringt. Diese Voraussetzung muß erfüllt werden, wenn gemeinsame Nutzung gefördert werden soll. Solange aber Nutzungskosten externalisiert werden können (wie z. B. beim Auto), können ökoefiziente Dienstleistungen (insbesondere dann, wenn sie arbeitsintensiv sind) nicht konkurrieren.

Ökoefiziente Dienstleistungen werden aber dann als Alternative zum privaten Kauf und Besitz wahrgenommen, wenn sie einen Zusatznutzen versprechen. Sei es als soziales Ereignis wie in der Sauna, sei es als besonderes Füllvermögen wie in den Gemeinschaftswaschküchen oder als besondere Leistungsstärke wie im Fall der Heimwerkermaschinen.

Die sozialen und wirtschaftlichen Konsequenzen der ökoefizienten Dienstleistungen sind bislang nur unzureichend erforscht worden, etwa das Potential zur Schaffung von Arbeitsplätzen oder geschlechterpolitische Fragen. Was die ökonomische Effizienz dieser Dienstleistungen angeht, so halten sich die Propagandisten dieser Konzepte eher bedeckt. Es lassen sich in der Literatur zwar eine Reihe von erfolgreichen Paradebeispielen finden, angefangen beim Kopierleasing von Rank Xerox über den Putztücherverleih für Chemikalien bis hin zum Least-Cost-Planning der Energiewirtschaft. Inwieweit diese Beispiele generalisierbar sind, bleibt unklar.

Damit diese Konzepte aber den drei Dimensionen einer nachhaltigen Entwicklung entsprechen, müssen sie sowohl ökologischen als auch sozialen und wirtschaftlichen Kriterien genügen.

Literatur

- Behning, U. (Hg.), 1997: Das Private ist ökonomisch. Widersprüche der Ökonomisierung privater Familien- und Dienstleistungen. Berlin.
- Bierter, W., 1997: Öko-effiziente Dienstleistungen und zukunftsfähige Produkte. In: H.-J. Bullinger (Hg.): Dienstleistungen für das 21. Jahrhundert, Stuttgart, S. 557—585.
- Blau, E./Weiß, N./Wehnisch, T., 1997: Die Reparaturgesellschaft. Das Ende der Wegwerfkultur. Wien.
- Braidotti, R./ Charkiewicz E./ Häusler S./ Wieringa S., 1994: Women, the Environment and Sustainable Development. Towards a Theoretical Synthesis. London (Zed Books in association with INSTRAW).
- Brand, K.-W. (Hg.), 1997: Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie. Opladen.
- Buchen, J./ Buchholz K./ Hoffmann E./Hofmeister S./Kutzner R./Olbrich R./van Rütth P. (Hg.), 1994: Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral: feministische Perspektiven. Bielefeld.
- BUND/Misereor (Hg.), 1996: Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Studie des Wuppertal-Instituts für Klima, Umwelt, Energie. Basel/Boston/Berlin.
- Dörr, G., 1996: Der technisierte Rückzug ins Private. Zum Wandel der Hausarbeit. Frankfurt am Main/New York.
- Einert, D./Schrader, U., 1996: Die Bedeutung des Eigentums für eine Ökologisierung des Konsums. Lehr- und Forschungsbericht Nr. 36. Universität Hannover. Institut für Betriebsforschung. Hannover.
- Empacher, C./Schultz, I./ Weller, I., 1994: Öko-Dienstleistungen. Begriff und Bedeutung. Materialien Soziale Ökologie. Hg. vom Institut für sozial-ökologische Forschung. Frankfurt am Main.
- Harcourt, W. (Hg.), 1994: Feminist Perspectives on Sustainable Development. London/New Jersey.

- Hockerts, K./Petmecky A. /Hauch S./Seuring S. /Schweitzer R. (Hg.), 1994: Kreislaufwirtschaft statt Abfallwirtschaft. Optimierte Nutzung und Einsparung von Ressourcen durch Öko-Leasing und Servicekonzepte. Ulm
- Huber, J. 1995: Nachhaltige Entwicklung durch Suffizienz, Effizienz und Konsistenz. In: Fritz, P./Huber J./Levi H. W. (Hg.): Nachhaltigkeit in naturwissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Stuttgart, S. 31—46.
- Kopfmüller, J., 1993: Die Idee einer zukunftsfähigen Entwicklung. In: Wechselwirkung, Jg. o.A., 61 (1993), S. 4—14.
- Kosz, M., (Hg.) 1994: Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung in Österreich. Im Auftrag von Friends of the Earth (FOE) Österreich. Wien.
- Kreibich, R., (Hg.) 1996: Nachhaltige Entwicklung. Leitbild für die Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft. Weinheim.
- Littig, B., 1997: "Nutzen statt besitzen" - Umweltschutz und haushaltsbezogene Dienstleistungen aus geschlechterpolitischer Sicht. In: Behning, U., S. 170—186.
- Littig, B. 1998: Nachhaltige Entwicklung für Frauen, gegen Frauen, von Frauen? Konzepte nachhaltiger Entwicklung aus frauenpolitischer Sicht, in: B. Littig (Hg.): Ökologie und soziale Krise oder: Wie zukunftsfähig ist die Nachhaltigkeit? Wien. S. 140—159
- Littig, B. 1998: Gemeinsame Nutzung und soziale Aneignung. Ethnographische Studien in einer Wiener Damensauna. Unveröffentlichter Vortrag am 16.9.98 beim Kongreß für Soziologie in Freiburg/Brsg.
- Littig, B./Machold, I./Scheibelhofer E. 1998. Fallstudien ökoeffizienter Dienstleistungen und gemeinsamer Nutzung im Alltag: Wäschewaschen, Heimwerken und Kühlen. Unveröffentlichter Projektbericht des Instituts für Höhere Studien. Wien
- Littig, B./Steiner, P./Machold, I. 1998: Motive für die gemeinsame Nutzung von Alltagsgegenständen. Ergebnisse einer telefonischen Befragung in Wien. Unveröffentlichter Forschungsbericht des Instituts für Höhere Studien. Wien
- Machold, I. 1998: Mieten statt Kaufen von Heimwerkermaschinen. In: Littig, B./Machold, I./Scheibelhofer, E., 1998: S. 49—86
- Meadows, D. H./Meadows D. L./Randers J., 1992: Die neuen Grenzen des Wachstums, die Lage der Menschheit: Bedrohung und Zukunftschancen. Stuttgart.

Meyer, S./Schulze, E. (Hg.), 1993: Technisiertes Familienleben. Blick zurück und nach vorn. Berlin

Milieu Defensie (Hg.), 1992: Action Plan Sustainable Netherlands. Milieudefensie Friends of the Earth Netherlands. Amsterdam

Ministerium für Umwelt und Verkehr Baden-Württemberg (Hg.), 1997: Nutzen statt besitzen — Mieten, Teilen, Leihen von Gütern: ein Zukunftsmodell. Stuttgart (erhältlich bei der Broschürenstelle des Ministeriums, Kernerplatz 9, D-70 182 Stuttgart).

Popitz, H., 1968: Prozesse der Machtbildung. Tübingen.

Rinderspacher, J.P. (Hg.), 1996: Zeit für die Umwelt. Berlin.

Scheibelhofer, E., 1998: Gemeinschaftliche Nutzung beim Wäsche Waschen. In: Littig, B./Machold, I./Scheibelhofer, E., 1998: S. 7—47.

Schmidt-Bleek, F., 1995: MIPS im Haushalt oder die Frage nach der Umweltverträglichkeit von Produkten im Haushalt. In: Seel/Stahmer 1995, S. 40—57.

Schmidt-Bleek, F./Tischner U., 1995: Nutzen gestalten, Natur schonen, Schriftenreihe des Wirtschaftsförderungsinstituts der Wirtschaftskammer Österreich. Nr. 270. Wien.

Schultz, I., 1994: Das Frauen & Müll Syndrom. Überlegungen in Richtung einer feministischen Umweltforschung. In: Buchen et al., S. 152—167.

Schultz, I./Weller, I. (Hg.), 1995: Gender and Environment: Ökologie und Gestaltungsmacht der Frauen. Forschungstexte des Instituts für sozial-ökologische Forschung. Frankfurt am Main.

Spehr, C., 1996: Die Ökofalle. Nachhaltigkeit und Krise. Wien.

Tjimes, P./Luijf, R., 1995: The Sustainability of our Common Future: An Inquiry into the Foundations of an Ideology. In: Technology In Society, Bd. 17 (1995), Nr 33, S. 327—336.

Weizäcker, E.U.v./Lovins, A./Lovins, L.H., 1995: Faktor Vier. Doppelter Wohlstand — halbiertes Naturverbrauch. München

Institut für Höhere Studien
Institute for Advanced Studies

Stumpergasse 56

A-1060 Vienna

Austria

Phone: +43-1-599 91-216

Fax: +43-1-599 91-191